

## ■ „WISSEN, KÖNNEN UND HERZBLUT“. PERSÖNLICHE STATEMENTS ZUM 30JÄHRIGEN BESTEHEN VON FRIDA

Zum 30-jährigen Bestehen wurden alle seit Beginn an vernetzten Frauen\* angefragt, ihre ‚persönliche frida-Geschichte‘ zu teilen. Von den Aktivistinnen der Gründungsphase und den derzeit aktiven Frauen sind 15 Frauen\* dieser Einladung nachgekommen.<sup>1</sup> Es sind dies Personen aus autonomen, institutionalisierten sowie universitären Einrichtungen und Vereinen; es sind Personen, die in der Gründungsphase von frida aktiv waren;<sup>2</sup> Personen, die inzwischen in einem anderen Berufsfeld tätig sind und weiter mit frida verbunden bleiben; Personen, die inzwischen ihr Erwerbsleben hinter sich gelassen haben. Die von vielen sehr geschätzte Vielfalt in frida spiegelt sich auch in den persönlichen Beiträgen wider.

Die Inhalte sind persönliche Erinnerungen oder Einschätzungen. Als mögliche Anregung oder Inspiration wurden allen Schreibenden die gleichen Fragen gestellt. Einer oder einige dieser möglichen Aspekte werden in den Statements auch immer wieder aufgegriffen:

- Welche Motivationen oder konkrete Anlässe gab es für dich, dich in frida zu vernetzen?
- Was wolltest du bewegen und wen wolltest du mit der Arbeit in frida erreichen/ansprechen?
- Welche Geschlechterverhältnisse hast du im Bibliotheks-/Archiv-/Dokumentationsbereich bei deinem Berufseintritt vorgefunden? Hat sich inzwischen etwas geändert?
- Wie reagiert/e dein berufliches Umfeld auf dein feministisches Bewusstsein? Früher? Jetzt?

### **Hildegard Steger-Mauerhofer: Der Verein frida – eine frauenpolitisch/feministische Geschichte**

Im Jahr 1980 habe ich in der SPÖ-Zentrale in der Löwelstraße zu arbeiten begonnen. Der damalige Zentralsekretär der Partei Karl Blecha hat mich für das „Referat für Alternativ- und Projektgruppenarbeit“ engagiert.

In diesem Zusammenhang waren meine Aufgaben auch sehr intensiv mit der Frauenbewegung verbunden. Mit Johanna Dohnal, zuerst Frauenstaatssekretärin und später Frauenministerin, gab es viele Kontakte zu den verschiedensten Frauengruppen und Fraueninitiativen. Es wurden gemeinsam Projekte initiiert und Seminare veranstaltet.

Herausragend – für Österreich erstmalig – war die Gründung einer Plattform für bibliothekarisches feministisches Arbeiten. Ein erstes gemeinsames Projekt war ein österreichischer Frauenthesaurus zur inhaltlichen Beschlagwortung. Dazu hat der Verein frida in der Folge die „ThesaurA“ veröffentlicht.

Aufgrund meiner dreimonatigen Ausbildung zur inhaltlichen Erschließung von Literatur an der Österreichischen Nationalbibliothek (ÖNB) knüpfte ich Kontakte zu Helga Hofmann-Weinberger und Christa Bittermann-Wille. Gemeinsam haben wir dann im Rahmen des Renner-Instituts – wo ich die frauenpolitische Abteilung leitete und auch die Institutsbibliothek neu organisierte – Kontakte zu anderen Frauenbibliotheken und Archiven aufgenommen. Ziel war, eine österreichweite Kooperation von Frauendokumentationsstellen aufzubauen. Diese Idee fand Interesse und Zustimmung im Frauenministerium, speziell bei Frauenministerin Johanna Dohnal. Seitens des Renner-Instituts konnte ich dafür Seminare organisieren und Ressourcen für die Entwicklung dieser Kooperation anbieten. Die Entstehung des Vereines frida im Jahr 1991 konnte somit gefördert werden.

Meine Mitarbeit im Verein bezog sich auf Sitzungen, Besprechungen und der Organisation von Seminaren, die meistens auch im Renner-Institut stattfanden.

Unser Verein frida feiert nun das 30jährige Bestehen und ich bin sehr stolz, ein Teil dieser feministischen Initiative zu sein.

*MMag.<sup>a</sup> Hildegard Steger-Mauerhofer, Leiterin der Frauenpolitischen Abteilung des Renner-Instituts bis zur Pensionierung 2003, Leiterin des 2006 gegründeten Frauenstudienzirkels im ega:frauen im zentrum, <https://ega.or.at/?s=frauenstudienzirkel&submit=Suchen>, Mitbegründerin von frida*

## **Hanna Hacker: Ein Tempel in Altmannsdorf**

Im Sommer 1991 hieß „unser“ Projekt seit einem Jahr nicht mehr Frauenarchiv, sondern – mit Stolz – STICHWORT. Archiv der Frauen- und Lesbengewegung. Bibliothek. Dokumentation. Multimedia. Die Lesben sichtbar zu machen, war uns ein zentrales Anliegen, den neuen Namen hatten wir mit einem Zirkusfest samt Feuerspucken eingeweiht, und insgesamt verstanden wir uns selbstverständlich als politisch, feministisch, aktivistisch. STICHWORT arbeitete mit einem selbst entwickelten Schlagwortsystem und mit Zettelkatalogen. Der erste PC stand seit 1990 in unseren Räumen.

Wir finanzierten uns damals mit recht minimalen Subventionen und der einen oder anderen befristeten Stelle aus Arbeitsmarkt-Aktionen. Der Platz war eng und das Projekt ausschließlich von Frauen für Frauen gedacht.

Ich erinnere mich an jenes erste Vernetzungstreffen österreichischer Frauendokumentationsstellen im Renner-Institut im Schloss Altmansdorf Ende August 1991, aus dem später frida hervorging. Ich erinnere mich an (meine) Verblüffung, Ungläubigkeit und Empörung. Ich sehe das Blatt vor mir, auf dem die drei Säulen eines großen gemeinsamen Projekts gezeichnet waren, im Vortrag der Proponentin „Tempel“ genannt – die Kooperationsstelle Frauenspezifischer Literatur unter der Ägide etablierter Institutionen. Das kam für uns STICHWORT-Frauen unvermittelt, wenig nachvollziehbar und politisch erschreckend. Es war die Rede von einer einheitlichen Datenbank aller Bestände der zu beteiligenden Einrichtungen, von einem Großrechner, von Online-Recherchen. Rein technisch konnten wir uns wenig darunter vorstellen. Klar schien, dass ein solches Konzept kleinere Archive wie das unsere entweder ausschloss, allein schon aus Gründen der verfügbaren Ressourcen, oder sie strukturell massiv verändern, ja fremdbestimmen würde. Eine anonymisierte Nutzung unserer Arbeit konterkarierte den feministischen, sehr face-to-face orientierten „Für-Frauen“-Ansatz ganz und gar.

Das ist lange her. frida hat schließlich wunderbare Projekte realisiert. STICHWORT fand einen eigenen Weg in den digitalen Raum und beweist sich als starke Akteurin. Mögen die strittigen Vorgeschichten nur ein Perlchen im Sektglas bilden. Prost und Cheers, frida, zum 30er!

*Univ.-Doz.\* Dr.\* Hanna Hacker, ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-5804-2030>, Universität Wien und Freie Wissenschaftler\*in, Mitbegründer\*in von frida*

## **Sieglinde Osiebe: 30 Jahre frida**

Am Anfang meiner beruflichen Laufbahn war ich ab 1983 in der Bibliothek der Akademie der Bildenden Künste tätig. Immer mehr Bücher erschienen damals über Künstlerinnen.

Für mich war es der Beginn der Erkenntnis, dass die Geschichte, die gesellschaftliche Situation und die Lebensleistung von Künstlerinnen und anderen in der Kunst tätigen Frauen zunehmend im geschichtlichen Zusammenhang erkannt und dargestellt wird. Durch die Recherchen zu meiner schriftlichen Abschlussarbeit über die Frauenzeitschriften wurde mir bewusst, wie viel Historisches in Bibliotheken und Archiven vorhanden ist,

das mit einem feministischen Blick besser erschlossen werden kann und muss. Selbstverständlich galt und gilt es, die feministische Sichtweise auch auf Philosophie, Rechtswissenschaften, Sozialwissenschaften, Historische Wissenschaften und die Naturwissenschaften zu richten.

Es gab damals auch einige feministische Bibliotheken und Archive in Österreich, die aber kaum vernetzt waren. In Gesprächen mit Kolleginnen aus der Österreichischen Nationalbibliothek formte sich langsam der Gedanke einer Vernetzung.

Durch den Austausch mit Kolleginnen in anderen Einrichtungen wollte ich erfahren, was sie konkret machen, was ich für meine Arbeit – die inhaltliche Erschließung – von ihnen lernen kann und wohin sich Studentinnen wenden können, die sich vertiefend der Frauenforschung widmen.

Zwei wichtige Ereignisse in meiner beruflichen Laufbahn waren für mich:

1983 wurde Magda Strebl zur Generaldirektorin der Österreichischen Nationalbibliothek bestellt. Sie war die erste weibliche Leiterin der Nationalbibliothek. Obwohl viele Frauen als Bibliothekarinnen tätig waren, waren die DirektorInnen der Bibliotheken durchwegs Männer.

1992 wurde Ariadne gegründet, die es sich zur Aufgabe machte, den speziellen Informationsbedürfnissen der Frauen- und Genderforschung in einer großen institutionalisierten Bibliothek wie der Österreichischen Nationalbibliothek, gerecht zu werden.

In meinem beruflichen Umfeld konnte ich mein feministisches Bewusstsein nur teilweise einbringen. Die selbstständigen Bibliotheken und Archive der Frauenforschung waren in der inhaltlichen Erschließung auch unabhängig und konnten, so mein Eindruck, das Vokabular selbst definieren. Die Wissenschaftlichen Bibliotheken mussten die Normdateien verwenden. Weibliche Formen wie Autorin usw. und Begriffe der Frauenforschung haben sich dort erst viel später etabliert. Soweit es mir jedoch möglich war, habe ich bei der inhaltlichen Erschließung darauf geachtet, Frauen sichtbar zu machen.

*Dr.<sup>in</sup> Sieglinde Osiebe, ehemalige stellvertretende Leiterin der Parlamentsbibliothek, Mitbegründerin von frida*

## **Traude Pietsch: frida = Frauen – Information – Dokumentation – Archiv**

Bei der Gründung von frida war ich Leiterin der Austro-Dok (Österreichisches Dokumentations- und Informationszentrum). Wir waren eine Beobachtungsstelle für audio-visuelle Medien und für Printmedien mit

Schwerpunkt Innenpolitik und waren die erste Dokumentationseinrichtung in Österreich, die für die Speicherung der Daten EDV einsetzte. Da wir auch sehr viele Frauenthemen bearbeiteten, wollte ich das gerne besonders berücksichtigen und so kam es zu vielen Besprechungen mit Hildegard Mauerhofer, Christa Wille und Helga Weinberger. Wir beschlossen einen eigenen Verein zu gründen und fanden bald den Namen frida (Frauen – Information – Dokumentation – Archiv). Wir konnten auch auf bereits vorhandene Thesauri zurückgreifen und die Aufbauarbeit ging rasch voran. Bis zu meiner Pensionierung im Jahr 2000 führte ich die Kassa und Buchhaltung des Vereins. Ich bin sehr stolz, wie sich unser Kind frida entwickelt hat und wünsche allen weiterhin viel Erfolg.

*Dr.<sup>in</sup> Traude Pietsch, berufstätig in Renner-Institut, Austro-Dok, Studienzentrum Vorwärts, Kreisky-Archiv, inzwischen Pensionistin, Mitbegründerin von frida*

### **Roberta Schaller-Steidl: Die gesellschaftliche Bedeutung frauenspezifischer Dokumentations- und Informationsarbeit**

Die Gründung von frida fällt in die Zeit meines Berufseinstiegs im Grazer DOKU. Diese damals junge „Frauendokumentations-, Forschungs- und Bildungseinrichtung“ war eines der Gründungsmitglieder von frida.

Meine Aufgabe im Grazer DOKU war es, zusammen mit Helga Klösch-Melliwa ein Archiv zur steirischen Frauengeschichte sowie eine frauenspezifische Fachbibliothek aufzubauen. Der im Verein frida erfolgte Zusammenschluss etablierter und im Aufbau befindlicher frauenspezifischer Archiv-, Dokumentations- und Informationseinrichtungen in Österreich erforderte von den einzelnen Mitgliedern viel Offenheit im Umgang mit unterschiedlichen institutionellen Rahmenbedingungen, Organisationskulturen und den daraus resultierenden divergierenden inhaltlichen Zugängen. Er war also von vielen Herausforderungen geprägt, zeigte aber dadurch auch produktive Möglichkeiten zur Weiterentwicklung des eigenen Arbeitsfeldes. Trotz dieser Heterogenität hat frida es stets geschafft, innovative Forschungsprojekte in Zusammenarbeit mit Forscherinnen und Praktikerinnen zu ermöglichen, die teilweise bis heute fortbestehen und nichts an Aktualität eingebüßt haben (z.B. kolloqiA, biografiA).

frida basiert auf dem Wissen um die gesellschaftliche Bedeutung frauenspezifischer Dokumentations- und Informationsarbeit und die Beteiligten schöpften (und schöpfen) daraus ihre große Motivation für die Weiterentwicklung dieses Aufgabenfeldes.

Die Dreißigjahrfeier von frida lässt mich den Abschluss meiner Berufsarbeit im Öffentlichen Dienst auch schon ein wenig antizipieren. Ungebrochen waren meine Tätigkeiten bisher der Gleichstellungsthematik in Bildung, Wissenschaft und Forschung gewidmet. Eine weitere Konstante war, dass ich auf meinen Wegen immer wieder von frida-Mitstreiterinnen unterstützend begleitet wurde. Dafür bin ich allen „Fridatten“ sehr dankbar.

frida war und ist für mich eine wirkmächtige Community of Practice, der ich persönlich vieles verdanke. Ich wünsche frida weiterhin viel Erfolg und hoffe, dass das Engagement und die Leidenschaft aller Beteiligten auch mindestens in den nächsten drei Jahrzehnten so spürbar und beeindruckend stark bleibt. Es erfüllt mich mit großer Freude, wenn ich daran denke, an der Pionierinnen-Arbeit dieser unverzichtbaren Institution beteiligt gewesen zu sein.

*Dr.<sup>in</sup> Roberta Schaller-Steidl, Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung, Leiterin der Abteilung Gleichstellung und Diversitätsmanagement, Mitbegründerin von frida*

### **Gertraud Seiser: Einbindung in Frauenagenden**

Die Einladung zum 30-jährigen Bestand von frida hat zum Nachdenken angeregt – ich bin nämlich kein Mitglied von frida.

Ich war aber nach 1988 als frisch rekrutierte Sachbearbeiterin in der Abteilung I/B/14 des Wissenschaftsministeriums anfangs mit den Studien- und Berufsinformationsmessen befasst, dann im Bereich der „Förderung von Frauen in der Wissenschaft“ tätig. Eva Knollmayer, damals Abteilungsleiterin, band mich zunehmend in die Frauenagenden ein.

Seit ziemlich langer Zeit, also seit Mitte der 1970er Jahre schreibe ich in Hefte, alles gemischt, Tagebuch, Protokolle, Mitschriften, To-do-Listen... Ich habe mir in den letzten Wochen die Einträge der Jahre 1988 bis 1994 durchgesehen. Zeitgleich mit diesem Durchsehen spielte sich die österreichische Regierungskrise des Oktober 2021 ab.

frida ist in einer Phase entstanden, die von durchaus heftig geführten Debatten zwischen autonomen und institutionalisierten Frauen (in Ministerien, staatlichen Bibliotheken oder Archiven...) geprägt war. Trotzdem bestand gegenseitiges Verständnis und ein Klima des Diskurses auf Augenhöhe. Unmittelbare Aufzeichnungen zum Gründungsakt von frida fand ich leider nicht.

Die damaligen Wissenschaftlerinnentagungen brachten aber ein breites Spektrum an Personen zusammen. „Vernetzung“ wurde als Möglichkeit gesehen, Verbindungen zwischen politisch sehr unterschiedlich positionierten Initiativen zu ermöglichen, die allen Beteiligten Vorteile bringen können, ohne zu kolonisieren oder Standpunkte zu brechen.

Wenn ich jetzt im Oktober 2021 durch diese alten Hefte blättere, dann bleibt ein Gefühl von Veränderung in Richtung einer geschlechtergerechteren Welt völlig aus. Vor allem der Blick auf die staatlichen Institutionen – wie die Ministerien etc. ist ernüchternd. Frauen sollen in Positionen, ja, aber „steuerbar“ sein, ist nunmehr das Qualifikationskriterium.

„Privat“: dieses Wort war damals völlig anders konnotiert als es das heute ist. Das Private war für uns in den späten 1980er Jahren politisch. Die wenigen Besprechungen mit Johanna Dohnal, bei denen ich dabei sein durfte, machten klar, dass diese Position notwendig ist – um für Frauen etwas zu erreichen – und bis in die höchsten Regierungsgremien vertreten wird.

Das hat sich gravierend geändert: der Schutz der Privatsphäre und der Datenschutz gehen scheinbar inzwischen soweit, dass nur noch das jeweils „Freigegebene“ und Erwünschte in die Öffentlichkeit oder in Archive soll.

Wohin kann das führen? Wenn dann nichts mehr da ist und alles „geschreddert“ wurde?

Daher wünsche ich mir, dass es weiterhin Archive gibt, die auch „das Private“ archivieren.

*Mag.<sup>a</sup> Gertraud Seiser, Institut für Kultur- und Sozialanthropologie der Universität, <https://ksa.univie.ac.at/institut/mitarbeiterinnen/post-docs/seiser-gertraud>, Teilnehmerin am ersten Vernetzungstreffen zur Gründung von frida im August 1991 als eine der Vertreterinnen des BM für Wissenschaft und Forschung*

## **Claudia Spring: frida zum 30. Geburtstag**

frida, Dich lernte ich noch in meinem „alten“ Berufsleben kennen, damals war ich noch Sozialarbeiterin im ÖKSA (Österreichisches Komitee für Soziale Arbeit, einer Dachorganisation sozialer Einrichtungen). Politisiert durch die Ausbildung zur Sozialarbeiterin, belesen durch feministische Zeitschriften und Literatur, wurde die Forderung nach Geschlechtergerechtigkeit zur Selbstverständlichkeit meiner beruflichen Tätigkeit und meines privaten Seins.

frida – allein schon Dein schöner Name, der sich aus unseren Tätigkeitsfeldern ergab – Du botest und bietest die wunderbare Möglichkeit des

Kennenlernens, des Austauschs und der Ver/Stärkung auf dem langen und mühevollen Weg zu einer geschlechtergerechten Gesellschaft, daher war es für mich selbstverständlich, dass ich Dich kennenlernen und dabei sein wollte. Gerade auch, weil in meinem beruflichen Umfeld – damals als Sozialarbeiterin, heute als Historikerin – Geschlechtergerechtigkeit vorgeblich natürlich ganz selbstverständlich war: Gehakt hat es und hakt es bis heute an den – angeblichen – Kleinigkeiten, dem Nebenwiderspruch, und es bleibt weiterhin vor allem Frauen vorbehalten, immer wieder geduldig und ungeduldig darauf aufmerksam zu machen, dass wir noch weit von einer geschlechtergerechten Gesellschaft entfernt sind. Das wissen viele frida-Frauen nur zu gut.

frida – Du aufmerksame Archivarin der Frauen- und Geschlechtergeschichte, ich danke Dir für Dein gutes Gedächtnis, hoffentlich bewahrst Du es noch viele weitere Jahre! Danke, dass es Dich gibt und: Alles Gute zum 30. Geburtstag!

*Dr.<sup>in</sup> Claudia Andrea Spring, Historikerin, NS-Provenienzforscherin, <https://www.claudia-spring.at>, Mitbegründerin von frida*

## **Christine Stromberger: Vernetzung im Jahr 2022!?**

Es fällt schwer, bei der Erinnerung an das Gründungsjahr von frida nicht wehmütig zu werden. Stimmung und Voraussetzungen für frauenpolitische Aktivitäten waren so radikal anders als heute, dass auch ohne jegliche Idealisierung dieser Zeit eklatante Differenzen festzustellen sind. 1991 war nicht nur Johanna Dohnal Frauenministerin, sondern die Landschaft frauenpolitischer Initiativen und Projekte war vielfältig, aufbegehrend. Das lag an der feministischen Power vieler Frauen, aber auch an der ebenfalls im Aufwind befindlichen institutionellen Frauenpolitik; mit der ersten Frauenministerin, ihren Mitarbeiterinnen und Feministinnen auch in anderen relevanten Ressorts (Bildung, Soziales) und Institutionen (Universitäten, Österreichische Nationalbibliothek etc.), entwickelte sich ein förderndes Klima für feministische Aktivitäten.

Vor diesem Hintergrund kam es im August 1991 zu einem Treffen von Aktivistinnen der Frauendokumentationsszene, Vertreterinnen aus dem Wissenschaftsministerium, dem Renner-Institut und anderen; Frauenministerin Johanna Dohnal wurde kontaktiert und mit ihrem untrüglichen „Riecher“ für relevante feministische Aktivitäten hat sie mich zu diesem Netzwerktreffen entsendet. Meine Erinnerung daran ist sehr lebendig –

eine dynamische, nicht immer ganz konfliktfreie Zusammenarbeit begann; nicht nur zwischen den Netzwerkteilnehmerinnen, sondern auch zwischen diesen und dem Büro der Frauenministerin.

Aus heutiger Sicht scheint mir besonders der politische Kontext dieser Zusammenarbeit wichtig; die frauenpolitische Situation hat sich seither zunehmend verschlechtert, wobei es natürlich in vielen Bereichen Fortschritte für Frauen gibt, aber der gesamtgesellschaftliche politische Hintergrund ist ernüchternd: Wir sind mit der nahezu gänzlichen Abwesenheit von engagierter Frauenpolitik konfrontiert.

Vielleicht ist es höchste Zeit, sich wieder stärker zu vernetzen – über Disziplinen, Institutionen, außer-institutionelle Projekte hinweg?

*Dr.<sup>in</sup> Christine Stromberger, Mitbegründerin der ersten Wiener Frauenberatungsstelle „Frauen beraten Frauen“, ab 1991 Mitarbeiterin im Kabinett von Johanna Dohnal, der ersten Frauenministerin Österreichs, in der Folge auch bei den Ministerinnen Helga Konrad und Barbara Prammer, Schwerpunkte in dieser Arbeit waren u.a. „Gewalt gegen Frauen“, Mädchenbildung, Förderung von Frauenprojekten, Teilnehmerin am ersten Vernetzungstreffen zur Gründung von frida im August 1991 als Mitarbeiterin im Kabinett von Johanna Dohnal*

## **Madeleine Wolensky: frida und die Büchersammlungen alter Männer**

Als Mitarbeiterin in der Wiener AK-Bibliothek schrieb ich 1986 über deren Gründerväter, die sozialistischen Bibliophilen Victor Adler, Engelbert Pernerstorfer, Leopold Winarsky und Anton Menger, meine bibliothekarische Hausarbeit.

Leider hatte es keine Gründermütter in der Kammer für Arbeiter und Angestellte gegeben, dafür aber seit 1925 ein Referat für Frauenarbeit. Deren Leiterin Käthe Leichter gab 1930 das „Handbuch für Frauenarbeit in Österreich“ mit Beiträgen bedeutender Vertreterinnen der sozialdemokratischen Frauenbewegung wie Adelheid Popp, Emmy Freundlich und Therese Schlesinger heraus. Auf den Spuren dieser Frauen richtete ich dann in den späteren Achtzigerjahren mein berufliches Augenmerk weg von den Büchersammlungen alter Männer (mit ebenso kuriosen wie antifeministischen Publikationen wie z. B. „Wohin die Frauenrechtleri führt oder gesetzliche Frauenprivilegien in England« aus dem Jahr 1898) hin zum rapide wachsenden Sammelgebiet „Frauen, Frauenforschung und Feminismus“.

Ich sah es immer mehr als meine vordringliche Aufgabe an, den Bestand an feministischer Literatur, der ein gutes historisches Fundament in der

AK-Bibliothek aufwies, zu erweitern und zu vermitteln. Dabei wurde ich sowohl vom Bibliotheksleiter als auch von den Kolleginnen der Frauenabteilung unterstützt. Ein weniger entwickeltes feministisches Bewusstsein zeigten allerdings etliche unserer jungen Bibliotheksbenützerinnen, die beim Ausfüllen der Lesekarte als Beruf „Student“ hinschrieben. Da war noch viel an Aufklärung zu leisten und ich freute mich, als ich durch meine Kollegin Barbara Kintaert von der SOWIDOK über Treffen frauenbewegter Bibliothekarinnen und Dokumentarinnen erfuhr. So war ich bei der Gründung von frida dabei und bis zu meiner Pensionierung gerne Mitglied im Kreise gleich gesinnter und engagierter Frauen.

*Dr.<sup>in</sup> Madeleine Wolensky, von 1982 bis zur Pensionierung 2013 Bibliothekarin in der AK Bibliothek Wien für Sozialwissenschaften, näheres im Wikipedia-Eintrag [https://de.wikipedia.org/wiki/Madeleine\\_Wolensky](https://de.wikipedia.org/wiki/Madeleine_Wolensky), Mitbegründerin von frida*

### **Kirstin Breitenfellner: Es gibt noch viele Schätze zu heben**

Als ich frida 1993 im Rahmen meines Akademikertrainings am Institut für Wissenschaft und Kunst in der Berggasse kennen lernte, tat sich für mich eine neue Welt auf: die Geschichte von Frauen und die Möglichkeit, sich an ihrer Archivierung und damit ihrer weiteren Erforschung zu beteiligen – und damit einhergehend die Erfahrung der Zusammenarbeit mit Frauen im Namen ihrer eigenen Geschichte. Letztere war wie Erstere nicht immer friktionsfrei, aber dafür umso lehrreicher.

Zusammen mit Ilse Korotin erstellte ich den Band „Bibliographie: Frauenspezifische und feministische Hochschulschriften an österreichischen Universitäten 1968–1993“. Ich verbrachte viele Vormittage vor den damals noch in Zettelkästen geordneten bibliografischen Schätzen der Wiener Institutsbibliotheken und staunte über die Bandbreite der Arbeiten.

Für den Band „Gelehrte Frauen. Frauenbiographien vom 10. bis zum 20. Jahrhundert“ (Hg. von Ilse Korotin für das BMUK 1996) recherchierte ich die Lebensläufe von sechs mir zugeteilten Frauen und lernte dabei mutige, unerschrockene Persönlichkeiten kennen, die mit viel mehr Widerständen zu kämpfen gehabt hatten als ich selbst.

Als Autorin von Romanen und Kinderbüchern und als Journalistin haben mich Frauenthemen seit meiner Mitarbeit bei frida begleitet. Zuletzt konnte ich wieder einmal in ein Archiv abtauchen: Beginnend mit dem ersten Lockdown zur Eindämmung der Covid-19-Pandemie, der Frauen aufgrund der Schließung der Schulen besonders viel abverlangte, durfte

ich für meinen Roman über die Malerin Maria Lassnig (1919–2014) im Wiener Maria Lassnig Archiv die Tagebücher und den Briefwechsel dieser kompromisslosen Künstlerin mit ihrer Mutter einsehen – eine schwierige, aber letztendlich unterstützende Beziehung, wie viele Mutter-Tochter-Verhältnisse. Auch Maria Lassnigs Mutter Mathilde, eine opportunistische, aber willensstarke uneheliche Tochter einer Magd, wurde zu einer (heimlichen) Heldin meines Romans.

Es gibt noch viel Schätze zu heben. In diesem Sinne: Ad multos annos, frida!

*Mag.<sup>a</sup> Kirstin Breitenfellner, freie Autorin und Journalistin, <https://www.kirstinbreitenfellner.at>, ehemaliges Mitglied von frida*

### **Christina Buder: Von der feuerroten Friederike zu frida**

Mit Freude habe ich 2021 erfahren, dass Christine Nöstlingers 1970 erschienenes Buch „Die feuerrote Friederike“ im Rahmen der Wiener Gratisbuchaktion an alle VolksschülerInnen verteilt wird. Dieses Kinderbuch war auch mein erstes als feministisch erinnertes Buch. Ich habe es geliebt. Wahrscheinlich bedarf es einer solchen Schlüsselleseerfahrung, um eine Bücherfrau zu werden.

Eine feministische Bücherfrau ist im ersten Schritt Aktivistin der Frauenbewegung. Meine frauenpolitische Heimat war damals die Frauensolidarität, die feministisch entwicklungspolitische Initiative zu Frauen in Afrika, Asien und Lateinamerika. Im Rahmen des feministischen Aktivismus ergab sich schon in der Ersten Frauenbewegung die Notwendigkeit, eigenes Tun zu dokumentieren. Keine frauenpolitische Organisation oder Initiative ohne Dokumentation und/oder Bibliothek. Der zweite Schritt einer feministischen Bücherfrau ist es also, selber Dokumente und Quellen zu sammeln und aufzubewahren.

Auch feministische Bücherfrauen vernetzen sich, um ihre Anliegen politisch besser durchsetzen zu können – auf nationaler, europäischer und internationaler Ebene. frida organisierte z.B. deutschsprachige Frauen-/Lesbenarchive-Treffen (heute i.d.a.) in Wien und ich stellte in Kampala, Uganda im Rahmen einer internationalen Fraueninformationskonferenz die Arbeit von frida vor. Die Vernetzung in frida war immer besonders, da die Bücherfrauen synergetisch ihre Ressourcen bzw. die ihrer Institutionen im Sinne der Sache bündelten, sich Nationalbibliothek, politische Partei, Bildungseinrichtung oder feministische Aktivistin gleichberechtigt an den

Projekten beteiligten. Kaffee und Kuchen förderten die inspirierende Atmosphäre, die bei allen Treffen herrschte. Wir Bücherfrauen sind nicht nur Freundinnen der Bücher, sondern sind einander zu Freundinnen geworden – und stehen damit wieder in der Tradition der Ersten Frauenbewegung. Und nicht zu Letzt ist es die Leidenschaft der Bücherfrauen, die diese Zusammenarbeit in frida für mich so besonders machte.

*Mag.<sup>a</sup> Christina Buder, ehemals Mitarbeiterin der Frauen\*solidarität – feministisch-entwicklungspolitische Informations- und Bildungsarbeit, heute Heilmasseurin, Lymphtherapeutin und akademische Atempädagogin, von 1998 bis 2007 Obfrau von frida*

### **Lizzi Kramberger: Vorhandene Macht- und Herrschaftsverhältnisse verändern**

Im Jahr 1994 begann ich meine Arbeit im Frauendokumentations-, Forschungs- und Bildungszentrum Graz (DOKU Graz), genauer im Fachbereich Dokumentation. Das DOKU Graz war zu dieser Zeit bereits an einer Mitgliedschaft im Verein frida interessiert und so kam ich schon sehr bald zu meiner ersten Sitzung von frida nach Wien. Gleich von Beginn an war ich begeistert von der guten Zusammenarbeit engagierter feministischer Frauen, deren Ziel es war, die Geschlechterrealität im Informations- und Dokumentationsbereich zu verändern. Während meiner Jahre im DOKU Graz profitierte ich vom regen Austausch mit Kolleginnen aus unterschiedlichen Einrichtungen im In- und Ausland sowie von den interessanten Arbeitstagen zu aktuellen Themenschwerpunkten mit Expertinnen. Es zeigte sich, dass viele Probleme im Bibliotheks- und Archibereich nicht individuell und Lösungen im gemeinsamen Diskurs einfacher zu finden waren.

Weiters konnten wir frida-Frauen im Rahmen der Ausbildung für „Informations- und Dokumentationsfachleute im nichtöffentlichen Bereich“ Vorlesungen zum Thema feministische Dokumentation halten. Auch erreichte ich im DOKU Graz eine Zusammenarbeit mit dem Medienkundlichen Lehrgang der Universität Graz, im Rahmen derer die Studierenden zu mir in die Bibliothek kamen und dort über unsere Einrichtung und unsere Ziele informiert wurden. Durch diese Maßnahmen war es möglich, auch Menschen aus einem völlig anderen Umfeld auf diese Thematik aufmerksam zu machen.

Zusätzlich zu diesem fachlichen Gewinn waren aber auch stets der persönliche Austausch und der freundschaftliche, gute Zusammenhalt in frida für mich wertvoll und inspirierend.

Auch nach Beendigung meiner Arbeit im DOKU Graz blieb ich im Verein frida, da ich die Zusammenarbeit verschiedener Frauen und Frauengruppen für notwendig halte, um vorhandene Macht- und Herrschaftsverhältnisse verändern zu können und Frauen bzw. Frauenthemen im Alltag sichtbar zu machen.

*Dr.<sup>in</sup> Lizzi Kramberger, vormals Frauendokumentations-, Forschungs- und Bildungszentrum Graz, aktuell Schriftführerin-Stellvertreterin von frida*

### **Evelyne Luef: Pluralität, egalitäre Grundhaltung und kämpferischer Geist**

Als eine, die noch nicht so lange bei frida ist, schätze ich die offene Atmosphäre und den Vertrauensvorschuss, der mir als Neuling entgegengebracht wird. Erfrischend ist die Selbstverständlichkeit, mit der Mitarbeiter\*innen und Institutionen in ihrer Vielfalt angenommen werden. Egal ob eins in einer traditionsreichen, großen Organisation arbeitet, oder für eine kleinere, als Verein organisierte Initiative, ob gegen Bezahlung oder als Ehrenamt, bei frida steht der gemeinsame Wille, frauen\*- und geschlechterspezifische Themen zu diskutieren und zu forcieren im Zentrum.

Anfangs war ich mir unsicher, ob ich als ausgebildete Historikerin, die nicht unmittelbar mit klassischen bibliothekarischen Arbeiten betraut ist, überhaupt dazu passen würde. Noch dazu, da ich an der Wienbibliothek sehr wohl das Gefühl habe, in vielen Kolleg\*innen Mitstreiter\*innen für feministische/geschlechterspezifische Ideen, Anregungen und Diskussionen zu haben. Ganz „klassisch“ war für mich der Wunsch nach Vernetzung ausschlaggebend dafür, bei frida mitzumachen. Ein Blick auf die Liste der frida-Mitglieder offenbart eine beachtliche Bandbreite – mehr über diese Einrichtungen, die Rahmenbedingungen unter denen sie agieren, und die Menschen, die sie tragen, zu erfahren, ist für mich sowohl im beruflichen Kontext als auch als Privatperson eine große Bereicherung. Der fachliche Austausch ist inspirierend und ich freue mich, in dieses Forum auch vieles einbringen zu können, was an der Wienbibliothek von engagierten Kolleg\*innen erarbeitet wird.

Mich fasziniert die in frida vertretene Pluralität – der Bestände, Zugänge, Haltungen, Arbeitsweisen – und ich bin dankbar für die egalitäre Grundhaltung und den kämpferischen Geist, die – so stelle ich es mir zumindest vor – auch in der Gründungszeit von frida herrschten und sich glücklicherweise bis in die Gegenwart erhalten haben.

Dr.<sup>in</sup> Evelyne Luef, ORCID: <https://orcid.org/0000-0003-2187-9512>, Wien Geschichte Wiki, Wienbibliothek im Rathaus, <https://www.wienbibliothek.at>, Mitglied von frida seit 2020

## **Ursula Schneider: Kulturelle Überlieferung im Literaturarchiv – sag mir, wo die Frauen sind**

Im Bereich der kulturellen Überlieferung – und damit im Bereich der Literaturarchive – ist die Geschlechterungleichheit immer noch haarsträubend. Wie eine erst kürzlich von Li Gerhalter vorgenommene Zählung ergab, ist im Personenlexikon des „Verzeichnisses der künstlerischen, wissenschaftlichen und kulturpolitischen Nachlässe in Österreich“ die Frauenquote bei 11%. In der eigenen Institution, dem Literaturarchiv und Forschungsinstitut Brenner-Archiv an der Universität Innsbruck, ergab eine Zählung 2019, dass 16% der Vor- und Nachlässe von Frauen stammen, 12% von Institutionen und Familien und 72% von Männern. Damit liegt die Frauenquote bei den Beständen im Brenner-Archiv ungefähr bei der Frauenquote in den Parlamenten in Libyen, Usbekistan oder Nordkorea.

Auch heute und in Österreich werden Dokumente von Männern eher für repräsentativ gehalten; Frauen sind und werden weniger ermuntert, sich wichtig genug zu nehmen, um sich zu überliefern. Soziale Umstände vor dem Tod nehmen Einfluss auf die nachgelassenen Materialien, und sie bestimmen nach dem Tod, wie diese Materialien eingeschätzt werden. Der Schriftsteller ist der Mann, er ist der Nachlasser, seine ziemlich jüngere Witwe ist diejenige, die sich um sein Fortleben nach dem Tod und den Nachlass kümmert und diesen einem Archiv übergibt – das ist die übliche Konstellation. Auch Nachlässe haben ein soziales Geschlecht, (intersektionale) Diskriminierung hört nach dem Tod nicht auf.

In unserer Institution gab es eine Phase, in der wir als „engagierte Frauen“ es verteidigen mussten, wenn wir einen „weiblichen“ Nachlass ins Archiv brachten, Zeit in seine Erschließung investierten; Forschungen darüber wurden als „Hagiographie“ abgetan. Das ist zum Glück vorbei, doch auch heute ist es noch so: Wenn die Frauen im Archiv sich nicht überlegen, welche Frauen oder Nachkommen von Frauen sie gezielt auf Nachlässe oder Vorlässe ansprechen, dann werden diese Bestände nicht im Archiv landen und im schlimmsten Fall vernichtet. Nur in den seltensten Fällen denken die Kollegen im Literaturarchiv an Nachlässe von Künstlerinnen und Wissenschaftlerinnen, überhaupt wenn damit kanonisch oder angeblich wenig Prestige verbunden ist.

Die Verantwortung für die kulturelle Überlieferung von Frauen hängt – ich wollte hier schreiben: zu einem großen Teil, aber das ist falsch! – eigentlich zur Gänze an diesen engagierten Frauen im Literaturarchiv. Insofern ist es mir ein Bedürfnis und eine Freude, mich mit den Kolleg\*innen von frida fachlich und persönlich auszutauschen.

*Dr.<sup>in</sup> Ursula A. Schneider, Senior Scientist im Forschungsinstitut Brenner-Archiv der Universität Innsbruck, Mitglied von frida seit 2019*

## **Johanna Zechner: Archivierte Lebensgeschichten**

frida. Fast hätte ich meine Tochter so genannt. Nun heißt sie wie der Dachverband deutschsprachiger Lesben-/Frauenarchive,-Bibliotheken und Dokumentationsstellen: ida. Der Grund dafür, warum ich das an dieser Stelle offenlege, ist wahrscheinlich, weil es zwei biografische Aspekte meines Lebens verbindet. Biografische Erzählungen spielen in meinem Alltag eine große Rolle. Genauso wie Bibliotheken und Archive.

Seit 2019 leite ich die Sammlung MenschenLeben an der Österreichischen Mediathek, die über 1.700 lebensgeschichtliche Interviews verwahrt. Sich dabei feministisch zu vernetzen, sich auszutauschen und gemeinsam Projekte zu realisieren, entsprach dabei meiner persönlichen Haltung. Der ursprünglich von Männern gegründeten und von Frauen sorgsam gepflegten Sammlung hat mein feministisches Bewusstsein bisher jedenfalls nicht geschadet. Im Gegenteil: In Kooperation mit Vereinen wie frida produzieren und bewahren wir Oral History von Frauen, Lesben und queeren Personen aller Generationen und betrachten auch die bereits in der Sammlung archivierten Lebensgeschichten aller Geschlechter mit anderen Augen.

Und noch eines: Hinter frida stehen Menschen, die ihr Wissen, Können und Herzblut in all die unterschiedlichen Tätigkeiten des Vereins legen. Das ist wunderbar und ansteckend. Und letztendlich auch die beste Motivation dabei zu sein!

*Dr.<sup>in</sup> Johanna Zechner, MenschenLeben, Österreichische Mediathek, <https://www.mediathek.at/menschenleben/projekt-menschenleben>, Mitglied von frida seit 2019*

- 1 Die Wahl der Form der geschlechtergerechten oder geschlechterinkluisiven Schreibweisen wurde von den einzelnen Autor:innen jeweils selbst getroffen. Danke an Rosa Zechner für das fachkundige Lektorat der Textsammlung.
- 2 Mehrere der frühen Aktivistinnen haben im Rahmen der Kooperation von frida mit dem Projekt „MenschenLeben“ der Österreichischen Mediathek ausführliche lebensgeschichtliche Interviews gegeben. Diese Interviews sind (teils ganz, teils in Ausschnitten) auf den Webseiten von „MenschenLeben“ (<https://www.mediathek.at/menschenleben>) und von frida (<https://frida.at/>) veröffentlicht worden.

**DOI:** <https://doi.org/10.31263/voebm.v75i1.6918>



Dieses Werk ist – exkl. einzelner Logos und Abbildungen – lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International-Lizenz](#)